

Mexiko und der Welt-Aids-Kongress

Dr. med. Pietro Vernazza, Leiter der Infektiologie am Kantonsspital St. Gallen und Vorstandsmitglied der Fachstelle AHSKA nahm am Welt-Aids-Kongress in Mexiko-Stadt teil. DIALOG bringt Auszüge aus seinem ausführlichen Kongressbericht, an dem auch Sabine Majer und Franziska Zenger mitgearbeitet haben. Nebst einigen allgemeinen Bemerkungen steht dabei die Prävention im Zentrum.

Mit Mexiko war zum ersten Mal ein lateinamerikanisches Land Gastgeber des Kongresses. Das zeigte sich auch deutlich bei den vorgestellten Arbeiten. Sehr viele Teilnehmer aus Lateinamerika konnten dieses Jahr den Kongress besuchen. Es ist beachtlich, welche hohe wissenschaftliche Qualität gerade aus Ländern wie Mexiko, Argentinien und Brasilien kommt.

Ein Lob für Mexiko

Mexiko wurde auch gelobt für sein HIV-Präventionsprogramm. Der Leiter dieses Programmes ist homosexueller und selbst HIV-positiv. Mit seinem öffentlichen Bekenntnis kämpft er auch eindrücklich gegen die Diskriminierung von HIV-positiven und schwulen Menschen. In ganz Lateinamerika lebt eine grosse Zahl schwuler Männer. Der Kampf gegen Homophobie ist ein zentrales Anliegen des mexikanischen Präventionsprogrammes. Mexiko hat an diesem Kongress deutlich dokumentiert, dass es seit vielen Jahren eine aktive Präventionsstrategie verfolgt, die auch wirkt.

Prävention ein internationales Thema

Es überrascht nicht, dass die Prävention ins Zentrum des Kongresses rückte. Seit Durban 2000 hat sich die ganze Welt dafür eingesetzt, dass die HIV-Therapie dort verfügbar wird, wo sie am dringendsten nötig ist. Doch wir



scheinen dabei vergessen zu haben, dass Therapien ohne Prävention niemals wirksam sein können. Gegenwärtig werden weltweit fünf Menschen neu mit HIV angesteckt, während nur zwei neu eine Therapie beginnen. Tatsächlich wurde in den letzten Jahren wenig global für die Prävention gemacht. Diese Fehlentwicklung soll nun korrigiert werden. Es wurde oft gesagt, dass sich auch die «funding agencies» mehr darum kümmern müssen, was mit ihrem Geld passiert. Ein Therapieprogramm sollte nie ohne aktives Präventionsprogramm erfolgen. Vor zwei Jahren in Toronto stand die Medizinalisierung der Prävention im Zentrum. Das hat sich dieses Jahr in Richtung eines multidimensionalen Approaches gewandelt. Man könnte die Diskussion um die Prävention in drei wichtige Hauptthemen einteilen, die alle drei stark voneinander abhängig sind: Methoden zur Prävention – Diskriminierung und Kriminalisierung – Transmissionsrisiko unter HAART.

Prävention wird multidimensional

Es stehen uns heute zahlreiche Präventionsmassnahmen zur Verfügung, von der Verhaltensänderung zur Zirkumzision (Beschnei-

Alle Jahre wieder findet das St. Galler Open air statt – mit dabei auch die Fachstelle mit aktiver Prävention vor Ort.

Liebe DIALOG-LeserInnen

Die dritte Nummer dieses Jahrgangs ist eine Reaktion auf den diesjährigen Welt-Aids-Kongress in Mexiko. Schwerpunkt ist die Prävention. Lesen Sie dazu informative Berichte, die auch zur Diskussion anregen sollen. Leider muss DIALOG auch einen Nachruf auf die langjährige Mitarbeiterin Meta Ronner bringen – auf Seite 4. Gute Lektüre wünscht Richard Butz, DIALOG-Redaktor.

Der Welt-Aids-Kongress – Ein ermüdender Mega Event?

War es die Reise nach Mexico wert? Bei jedem dieser grossen Kongresse zögere ich, wenn ich eine Antwort auf diese Frage geben muss. Natürlich sieht man viele Kollegen, Meetings mit internationalen Kontakten können organisiert werden, doch der Aufwand ist nicht zu unterschätzen. Jeden Tag 25'000 Personen rund um sich, lange Busfahrten, Suche des richtigen Raums, aber auch andere Widerwärtigkeiten wie im Hotelzimmer gestohlenen Geld, Magenkrämpfe und ein Streik der ausgewählten Fluggesellschaft machen solche Grossanlässe zu zweifelhaften Vergnügungen. Jedes Mal bei diesem Kongress spiele ich mit der Idee, einen der nächsten Grosskongresse einmal virtuell zu besuchen. Mit einigen interessierten Kollegen in einem Maiesäss, abgelegen mit gutem Internetanschluss, die Resultate eines Kongresses online zu verfolgen. Vielleicht einmal eine Rückfrage per E-Mail an einen am Kongress tätigen Kollegen, der sich dann abends vor dem Ins-Bettgehen noch um die 30 E-Mails kümmern muss... Und mit jedem Jahr wächst die Lust, diese Idee einmal durchzuspielen. Wer weiss, vielleicht lesen Sie nächstes Jahr diesen Kongressbericht nicht aus Südafrika. Anmeldungen für eine aktive Mitarbeit an diesem Mikro-Event nehme ich schon jetzt entgegen. Aber, den Charme von Wien möchten wir dann 2010 doch nicht verpassen...

Dr. med. Pietro Vernazza

2

Der ganze Bericht unter <http://www.infekt.ch/index.php?artID=1580>

dung) bis hin zur medikamentösen Prävention. Eine Impfung ist diskussionslos nicht in Reichweite. Doch alle Massnahmen zur Prävention haben bisher – global betrachtet – versagt. Wie das Beispiel von einigen Ländern wie Uganda, Mexiko und auch der Schweiz zeigt, ist ein gutes Präventionsprogramm möglich, wenn ein starkes und entschlossenes Konzept auf Regierungsebene getragen wird. Diese Erkenntnis ist auch eine Herausforderung in unserem Projekt in Bashkortostan (<http://itsr.infekt.ch>). Auch dort kann es nicht nur darum gehen, die HIV Therapie zu fördern, wir müssen auch dort eng mit den Behörden zusammenarbeiten und die Einführung von Needle-Exchange-Programmen bewirken.

PrEP oder iPrEP?

Alle warten auf PrEP: Die Wirksamkeit wird in diesem Kontext mit 80% als hervorragend eingestuft. Indes: Wenn eine Therapie noch früher einsetzt, sogar vor der Exposition, so muss die Wirksamkeit noch weiter erhöht werden können. Aber: Es gibt auch eine Menge von offenen Fragen zu PrEP. Insbesondere ist es fraglich, ob es sinnvoll, aber auch praktikabel sei, dass Menschen mit einem HIV-Risiko einfach jeden Tag eine Tablette schlucken, nur für den Fall, dass sie wieder einmal einen ungeschützten Geschlechtskontakt haben. Viel sinnvoller scheint daher eine intermittierende PrEP, die sogenannte iPrEP. Die Prävention soll nur vor dem Sexualkontakt eingenommen werden. Tatsächlich gab es dazu am Kongress bereits bereits einige Arbeiten.

Diskriminierung Präventionskiller

Eigentlich ist es schon lange bekannt. Solidarität war schon von Anfang an ein wichtiges Standbein der Schweizer Stop-AIDS-Kampagne. Die Diskriminierung von HIV-positiven Menschen, sei es am Arbeitsplatz, im Gesetz oder auch im privaten Umfeld führt zum «Untertauchen». Wer einmal positiv getestet ist, wird sich hüten, dies in seiner Umgebung bekannt werden zu lassen, und die Bereitschaft, sich auf HIV testen zu lassen, nimmt ab. Doch die frühzeitige Testung von Menschen, die sich einem Risiko ausgesetzt hatten, ist eine Voraussetzung für eine rechtzeitige Therapie. Und die Therapie ist für sich selbst auch gleich ein Präventionselement. In Mexiko war Diskriminierung ein grosses Thema. Ein Bereich

betrifft auch die Kriminalisierung der HIV-Transmission. Diesem Thema war eine ganze Session gewidmet. Darin wurde unter anderem auch über die Fälle von Strafverfolgung wegen HIV-Transmission berichtet. Die Schweiz ist in diesem traurigen Spiel leider führend.

Prävention im Drogenbereich – Ein vergessenes Stiefkind

Die HIV-Prävalenz ist bei Drogenkonsumenten in Osteuropa mit 32%, gefolgt von 22% in Ost- und Südostasien und 19% in Lateinamerika erschreckend hoch. So ist in Russland ein evidenzbasiertes Vorgehen in der Behandlung von Drogenabhängigen praktisch fehlend, und die Voraussetzungen dafür sind nicht gegeben. Nach einem kalten Drogenentzug würden in Russland, so wird berichtet, Patienten meist ohne weitere Beratung und Information bezüglich HIV, Hepatitis und Tbc aus der Klinik entlassen. In zwei Dritteln des Landes fehlt eine kontrollierte Drogenabgabe.

Kondome statt Nähmaschinen

Die diesjährige AIDS-Konferenz hatte sich zum Ziel gesetzt, Plattformen zu bieten für «Randgruppen», welche mehr als andere betroffen sind durch HIV/AIDS und bisher wenig bis gar nicht zu Wort gekommen waren. Zu diesen marginalisierten Gruppen zählen Sexworkerinnen, Gefängnisinsassen, Drogenkonsumenten, Migranten, auch Frauen, Jugendliche und Kinder. In einem eindrucklichen Vortrag nutzte Elena Reynaga aus Argentinien dieses Angebot. Selber Sexworkerin und Initiatorin der «Argentine Association of Female Sex Workers» appellierte sie an das Plenum, die Arbeit im Sexgewerbe endlich als «decent work» zu respektieren. Erst die Marginalisierung und Kriminalisierung habe sie und ihre Kollegen verwundbar gemacht. Viele von ihnen hätten keine Ausbildung, aber das sei kein Grund, dass sie sich nicht selber organisieren, sich gegenseitig unterstützen und schützen können. Sexarbeit sei in vielen Ländern noch immer strafbar. Zur Bekämpfung der HIV-Infektion in ihrem Metier brauche es Kondome und Zugang zum Gesundheitssystem, nicht Nähmaschinen. Bei der Ausarbeitung von Guidelines zum Schutz von Sexworkern brauche es die Mitsprache der Betroffenen selbst. (Zusammenfassung: R.B.)

Aids – in Afrika eine Epidemie

Dank Milliarden-Spenden haben mehr Menschen mit HIV Zugang zu lebensrettenden Therapien. Das Ende von Aids ist deswegen nicht in Sicht.

Von Patrick Imhasly

Die neuesten Zahlen von Unaid, der Uno-Dachorganisation gegen Aids, zeigen, dass der Anteil der erwachsenen Menschen mit HIV seit 2000 stabil bleibt. Den Charakter einer Seuche, die die Gesellschaft eines Landes als Ganzes bedroht, hat Aids praktisch nur noch in Afrika südlich der Sahara. Überall sonst betrifft HIV in erster Linie bestimmte Risikogruppen: Drogenabhängige, die Spritzen benutzen, Schwule und Prostituierte. Auch in den Entwicklungsländern haben nun – Stand Ende 2007 – drei Millionen Menschen Zugang zu lebensrettenden Medikamenten. Zwar ist damit nur rund ein Drittel des weltweiten Bedarfs dieser Länder abgedeckt. In Einzelfällen aber sind die Raten eindrucklich hoch.

Hilfsgelder aus dem Norden

Möglich gemacht haben diese Entwicklung nicht zuletzt Hilfsgelder aus dem reichen Norden, die zur Finanzierung der Therapien in den Süden fliessen wie nie zuvor. Wie das amerikanische Fachblatt «Science» kürzlich publiziert hat, standen Ende des letzten Jahres rund zehn Milliarden Dollar aus verschiedenen privaten und öffentlichen Initiativen für den Kampf gegen HIV/Aids zur Verfügung. Allein die Stiftung des Software-Tycoons Bill Gates hat dafür zwei Milliarden investiert...Unaid

hat berechnet, dass auf zwei Menschen, die erstmals eine Therapie erhalten, fünf weitere kommen, die sich neu infizieren. Geht diese Entwicklung so weiter, steigen die Therapiekosten ins Unermessliche. Um bis ins Jahr 2010 80% aller HIV-Patienten mit Medikamenten zu versorgen, schätzt Unaid den Finanzbedarf auf rund 42 Milliarden Dollar – viermal mehr als das, was heute verfügbar ist.

Ungleiche Verteilung

Der Geldsegen ist das eine. Doch wie stellt man sicher, dass die Mittel gerecht verteilt werden?...Eine ungleiche Verteilung kann politische Gründe haben, oft ist sie aber auch bedingt durch instabile politische Verhältnisse oder Korruption in solchen Ländern...Und manchmal ist es extrem schwierig, zuverlässig festzustellen, ob eine Präventionsmassnahme oder die Verteilung von Medikamenten etwas bewirkt...Manche Kritiker sagen sogar, das viele Geld aus dem Norden mache alles nur noch schlimmer. Allen voran Roger England, der auf der Karibikinsel Grenada einen Think-Tank für Gesundheitsfragen leitet. In Kommentaren, die auch von Fachblättern veröffentlicht werden, erklärt er, gegen Aids würden im Vergleich zu anderen Krankheiten zu viele Mittel aufgewendet...Ausserdem argumentiert England, die Milliarden-Investitionen der Aids-Hilfe hätten in armen Ländern zur Schaffung von parallelen Gesundheitssystemen.

Aus: NZZ, 11.8.2008. Stark gekürzt von R.B. Ganzer Artikel unter: www.nzz.ch/nachrichten/wissenschaft/leben_mit_dem_virus_1.803060.html?pri...

Welt-Aids-Kongress – Politik und Prävention

Der Welt-Aids-Kongress wird mehr und mehr zu einem politischen Event, bei dem es darum geht, die globalen Aspekte der HIV-Infektion bekannt zu machen und auf aktuelle Probleme hinzuweisen. Parallel dazu beobachten wir leider auch eine kontinuierliche Abnahme des wissenschaftlichen Gehaltes dieser Veranstaltung. Und dies für eine Menge Geld. Wenn man die gesamten Kosten für die 25'000 Teilnehmer abschätzt, so kommt man leicht auf 120 Millionen Franken für diesen Anlass. Ob dieses Geld im Kampf gegen AIDS gut investiert ist, ist eine berechnete Frage. Die grossen Menschenmengen hat jedenfalls global gesehen eine grosse Attraktivität, und die politischen Fragen rund um die Prävention von HIV werden von der guten Medienpräsenz möglicherweise profitieren. Ob sich klinisch orientierte WissenschaftlerInnen – immerhin die Gründer des ersten Kongresses in Washington – noch lange am Kongress beteiligen, ist aber fraglich.

Dr. med. Pietro Vernazza



Bäume pflanzen für das Leben

Der Wunsch, eine Baum für HIV-Positive zu pflanzen, ist für eine Gruppe von Betroffenen von «HIV aktiv leben» am zweiten August-Samstag in Erfüllung gegangen. Zusammen mit Simone Schneider von der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen wurden zwei glückliche Mammutbäume gepflanzt. Alle packten mit an. Die Beteiligten waren alle sehr glücklich, nachdem die Bäume im Lehm eingepflanzt waren. Danach wurde kräftig gespeist – die Würste waren hervorragend. Rundum war es ein perfekter Tag. Die «BaumpflanzerInnen» danken allen, die es ermöglicht haben, diesen Traum zu verwirklichen. (Bildbericht CS/TR)

Zum Gedenken an Meta Ronner



Am 22. Juni dieses Jahres verstarb Meta Elisabeth Ronner-Döbeli im Alter von 74 Jahren. DIALOG hat Fachstellen-MitarbeiterInnen und die frühere Präsidentin Irma Graf um Erinnerungen an diese tapfere Frau und langjährige Fachstellen-Mitarbeiterin gebeten.

Immer nur das Positive gesehen

Das Strahlen und Lachen von Meta Ronner hat uns verlassen. Mir bleibt Meta in Erinnerung als eine Frau, die in allem, was passiert ist, immer das Positive gesehen hat. Bei uns im Team haben wir oft «von unserem Sonnenschein» gesprochen. Meta Ronner war von 1996 bis Ende 2003 nicht nur eine exakte und ausgezeichnete Buchhalterin auf unserer Fachstelle, sie hat sich darüber hinaus als freiwillige Helferin engagiert. Unvergessen bleiben ihre authentischen und mutigen Auftritte an der Gala 1997 und im Fernsehen. Meta, wir behalten dein Lachen und deine wunderbare Ausstrahlung immer in Erinnerung.

Johannes Schläpfer, Geschäftsleiter

«Das isch en fertige Chümi»

Wenn mich jemand fragen würde, woran erinnerst du dich als erstes, wenn du an Meta Ronner denkst, gingen mir viele Gedanken fast gleichzeitig durch den Kopf. Meta erlebte ich als Frau mit vielen Interessen. Wenn sie bei uns auftauchte, um die Buchhaltung in Ordnung zu bringen, fragte sie nach einer herzlichen Umarmung jedes Mal: «Wie geht es denn deinen Kindern? Was macht deine Familie?» Wenn wir in der Pause Kaffee tranken, diskutierten wir oft über Fernsehsendungen wie «Sternstunde Religion» oder «Sternstunde Philosophie». Ich war immer wieder überrascht, wie respektvoll sie über Gott und die Welt sprach. Dabei hatte sie allerdings die «schlechte» Gewohnheit, ihre guten Ideen mit dem Satz «...aber mini Meinig isch ja nöd massgebend» zu relativieren. Unvergesslich bleibt mir ihre Art zu schimpfen. Selbst im Zorn schlug sie – mindestens in meiner Gegenwart – zarte Töne an und meinte höchstens: «Das isch en fertige Chümi.»

Pius Widmer

Lieber geben als nehmen

Ich lernte Meta bei der AHS GA kennen. Sie war meine Vorgängerin in der Buchhaltung.

Mich beeindruckte, wie Meta mit ihren damals 70 Jahren noch voller Freude und mit grossem Interesse an ihre Arbeit ging. Auch später wollte sie immer wissen, was in der Buchhaltung läuft und ob alles klappt. Es war immer wieder schön, wenn sie auf Besuch kam. Es gab immer etwas mit ihr zu reden, da sie an allem – auch Persönlichem – interessiert war. Ich hatte sie gern, weil sie ein sehr herzlicher und toleranter Mensch war. Wenn sie kam, steckte sie uns mit Ihrer positiven Ausstrahlung förmlich an. Erst bei ihren letzten Besuchen war ihr anzumerken, dass es ihr nicht mehr gut ging. Es fiel ihr aber schwer, die von uns angebotene Hilfe anzunehmen. Ich glaube, sie gab lieber als anzunehmen. Ich erinnere mich an Meta als eine positive, herzliche und liebenswürdige Frau.

Martina Keller

Ein bleibendes Vorbild

Über zehn Jahre habe ich durch Meta gelernt, was Lebensfreude heisst, was verzeihen bedeuten kann, wenn man das Wort ernst nimmt, was HIV und Aids auch sein können!

Vergangenen Februar rief ich bei ihr an: «Meta wir haben eine Frau im Spital, die ganz neu von ihrer HIV-Infektion weiss und es nicht glauben will. Kannst du bitte kommen?» «Jo, sicher.» Die Patientin sagte mir danach, Meta sei das Beste gewesen, was sie im Spital erlebt habe! Mich wunderte das gar nicht, habe ich sie doch in solchen Fällen wiederholt gerufen, und immer war es gut. Diesmal aber erstaunte mich, dass Meta hinkte, was sie wohl störte, aber dem sie keine Beachtung schenken wollte. Schon im April aber lag sie als Patientin in unserem Spital. Ich besuchte sie täglich, las ihr vor, weil sie nicht mehr selber lesen konnte. Ich merkte, dass die uns noch verbleibende Zeit schnell zu Ende ging. Es fiel mir schwer, dies zu glauben, denn Meta war immer da gewesen, immer stark, immer zuverlässig! Und jetzt hatte das Virus sie eingeholt und zwar massiv. So verstummte sie immer mehr und mehr.

In Erinnerung bleibt nicht nur ihre Arbeit für die Buchhaltung der AHS GA, in Erinnerung bleibt auch ihr grandioser Auftritt an der Aids-Gala 1997 in der vollen Tonhalle.

Sie bleibt mir Vorbild, und ich verneige mich vor ihr mit grossem Respekt und wünsche, dass mir ihr letztes Streicheln noch lange in Erinnerung bleibt!

Irma Graf

Trotz HIV: Längere Lebenserwartung

Die Lebenserwartung HIV-Infizierter ist deutlich gestiegen. So kann ein 20-jähriger Patient heute rechnerisch noch knapp 50 Jahre leben. Das ist immer noch weniger als die durchschnittliche Lebenserwartung.

Eine internationale Forschergruppe hat Daten von fast 45000 Patienten ausgewertet. Verglichen wurden drei Gruppen: Beginn der antiretroviralen Kombitherapie in den Jahren 1996/99, 2000/02 oder 2003/05. 2056 Patienten starben in dem Studienzeitraum. Für HIV-infizierte Personen aus den drei Gruppen wurden die Sterberaten und die Lebenserwartungen berechnet: Die Sterberate pro 1000 Personennjahre sank von 16,3 in der ersten Periode auf 10 in der dritten. Gleichzeitig nahm die berechnete Lebenserwartung zu. Sie beträgt demnach für einen 20-Jährigen, dessen Therapie 1996/99 begonnen wurde, 36 Jahre.

Höhere Lebenserwartung für Frauen

Für 2000/02 liegt sie bei 41 und für 2003/05 bei fast 50 Jahren. Dabei haben HIV-infizierte

Frauen eine höhere Lebenserwartung als Männer. Eine HIV-Infektion habe sich von einer akuten, tödlichen Erkrankung zu einer chronischen Krankheit entwickelt, so die Forscher. Auch die Zahl der CD4-Zellen hat Einfluss. Sind weniger als 100 Zellen/µl vorhanden, beträgt die Lebenserwartung 32,6 Jahre, bei mehr als 200 Zellen/µl 50,4 Jahre.

In einer zweiten Studie wurde die HIV-Übertragung ohne Kondombenutzung in fester Beziehung berechnet, wenn beim HIV-infizierten Partner unter Therapie keine Viren nachweisbar sind. Bei 100-mal Sex pro Jahr über 10 Jahre wird demnach das Virus über 3500-mal übertragen, viermal so häufig wie mit Kondombenutzung. Auf Kondome könne auch bei diesen Patienten nicht verzichtet werden, so die Forscher. Ein solcher Verzicht wurde in der Schweiz propagiert.

Aus «Ärzte Zeitung» (D), 29.7.2008



Afrimedia gut gestartet

Mediatorinnen von Afrimedia (DIALOG berichtete in Nr. 1) sind inzwischen öffentlich tätig geworden. So wurden bei einer Aktion im Bahnhof St. Gallen rund 50 Menschen aus Ländern südlich der Sahara angesprochen – mit gutem Erfolg, wie Rückmeldungen belegen. R.B.

Zur Diskussion gestellt:

Fatale Schweizer «Empfehlung»?

Werden Kondome für die HIV-Prävention überflüssig? Wer in die Schweiz blickt, könnte diesen Eindruck gewinnen. Dort meint die Eidgenössische Kommission für Aids-Fragen: Ungeschützter Geschlechtsverkehr mit einem festen Partner kann verantwortet werden, wenn die Patienten mit Kombitherapie behandelt werden und in ihrem Blut über längere Zeit keine HI-Viren nachweisbar sind.

Die spinnen die Schweizer, würde Obelix sagen. Denn Kondomverzicht erhöht das Risiko einer HIV-Transmission durch die genannten Patienten um den Faktor vier, so Forscher. Doch wie luststeigernd auch immer der Austausch von Körperflüssigkeiten empfunden wird: Eine HIV-Infektion ist weder lustvoll noch lustig – trotz aller Therapiefortschritte. Und gerade in einer Partnerschaft ist Liebe das Verbindende. Und natürlich auch der Sex, der – egal ob langsam im Bett oder schnell im Gebüsch – mit Gummi erfolgen muss.

Eine durch Kondomverzicht übertragene HIV-Infektion jedenfalls ist alles andere als verbindend. Zwar gilt die Schweizer Empfehlung nur für eine kleine Gruppe von Patienten. Doch auch die können ihre Pillen mal vergessen. Und erneute Virusdurchbrüche sind

nie auszuschließen. Das ist das Fatale an der Schweizer Empfehlung: Die Botschaft kann missverstanden werden. Damit wird die Arbeit vieler Aids-Initiativen letztlich konterkariert. Auch in Zukunft muss weiter gültig sein: Mach's mit!

Michael Huber, in «Ärzte Zeitung» (D), 29.7.2008

Das Schweigen gebrochen

«Unsere Aussagen haben die Leute ziemlich aufgewühlt», sagt Pietro Vernazza, Präsident der Eidg. Kommission für Aidsfragen. Der Infektiologe ist selbst an die Welt-Aids-Konferenz gereist, um den Fachleuten dort die Stellungnahme seines Fachgremiums zu erläutern, die Ende Januar im In- und Ausland so viel zu reden gab. Demnach sind manche HIV-Infizierte unter Umständen nicht ansteckend und können beim Sex auf den Gebrauch von Kondomen verzichten. Nämlich dann, wenn sie seit mindestens sechs Monaten eine Aids-Therapie unter ärztlicher Kontrolle durchführen, die Zahl der Viren in ihrem Blut unter der Nachweisgrenze liegt und sie sonst keine sexuell übertragbare Krankheiten haben. Laut Vernazza hat sich in Mexiko Unaid kritisch geäußert. Viele Ärzte hätten ihm gesagt, sie hätten Ähnliches festgestellt, aber erst jetzt dürften sie darüber reden.

Aus: NZZ, 11.8.08 (Autor Patrick Imhasly/ R.B.)

Forschungsrückschlag

In der Forschung hat das letzte Jahr indes einen Rückschlag gebracht, von dem sich die Wissenschaft noch lange nicht erholen wird. In Amerika und in Südafrika musste nämlich im September eine vielversprechende Studie zur Entwicklung eines Impfstoffes gegen HIV abgebrochen werden. Einige der mehreren tausend Probanden hatte das Präparat nicht etwa vor dem Virus geschützt, sondern sogar empfänglicher dafür gemacht. Jetzt haben die US-Gesundheitsbehörden beschlossen, die von ihnen finanzierten Impfstoff-forscher ins Labor zurückzuschicken, damit sie dort mit ihrer Arbeit sozusagen bei null beginnen...

Aus: NZZ, 11.08.08 (Autor Patrick Imhasly/ R.B.)

Bestrafung ist keine Prävention

UNO-Aids-Ziel nicht erreicht

Thomas Zellner, Direktor des Bundesamtes für Gesundheit (BAG), kommt nach einem UNO-Meeting in New York (Juni 2008) zum Schluss, dass die 2001 aufgestellten UNO-Aids-Ziele wohl nur zum Teil erreicht werden. Zu den Zielen gehört unter anderem eine Reduktion der HIV-Trägeranteile unter jungen Männern und Frauen zwischen 15 und 24 Jahren um 25% bis 2010. Für das Nichterreichen sind laut Zellner erstens fehlende Mittel und zweitens mangelhafte Infrastrukturen verantwortlich. Positiv ist laut Zellner, dass sich ein Drittel aller HIV-Infizierten mit Zugang zur Behandlungsprogramm dafür entschieden haben. Zudem sei die Mutter-Kind-Übertragung in vielen Ländern stark reduziert worden. Hingegen gebe es noch viele Mängel im Bereich der Prävention.

Aus: «Swissinfo.ch»,
14. Juni 2008 (R.B.)

Die Kriminalisierung der HIV-Übertragung ist nicht nur in der Schweiz ein Thema für Betroffene und Organisationen, die deren Interessen vertreten. Nicht weniger als neun Symposien und Sessions wurden in Mexiko diesem Thema gewidmet.

Die Schweiz spielt eine führende Rolle in der Bestrafung von HIV-Positiven und neuerdings sogar von Menschen, die noch nichts von ihrer Infektion wussten. Dies nimmt die Aids-Hilfe Schweiz (AHS) mit tiefer Besorgnis zur Kenntnis, denn wo die HIV-Übertragung durch einvernehmlichen Sex erfolgte, sind in aller Regel beide Partner in gleicher Weise mitverantwortlich. Es ist deshalb falsch, die gesamte Verantwortung auf den HIV-positiven Partner zu schieben und diesen zu bestrafen.

Strafe führt zu Kriminalisierung

Deshalb, so die AHS, ist von der strafrechtlichen Verfolgung abzusehen. Sie führt zu einer Kriminalisierung und einer weiteren Stigmatisierung der HIV-positiven Männer und Frauen in der Schweiz. Diese Position wurde an der Konferenz auch von Un aids bekräftigt. An einer dazu durchgeführten Session wurde die rechtliche Situation der HIV-Übertragung in verschiedenen Ländern näher beleuchtet. Dabei waren sich alle Referenten einig: Der weltweite Trend zur Einführung neuer Strafbestimmungen oder Verschärfung der Anwendung von bestehenden Gesetzen gegen Menschen mit HIV ist eine Katastrophe für Präventionsprogramme. Fachexperten sprechen sogar vom HI-Virus als vom «Virus der hoch unwirksamen Gesetze» (highly ineffective laws). Allein in Europa wurden in den letzten vier Jahren in sechs weiteren Ländern Gesetzesbestimmungen zur Kriminalisierung der HIV-Übertragung eingeführt.

Deshalb publizierte die Un aids gerade rechtzeitig zur Mexiko Konferenz ein neues «Policy Brief», in dem auf die Gefährdung der Prävention und der Rechte von Menschen mit HIV durch das Strafgesetz hingewiesen wird. Wie Un aids festhält, existieren keine Daten – nicht nur wenige, sondern gar keine –, die beweisen, dass das Strafgesetz die HIV Übertragung verhindert. Der hohe Richter Edwin Cameron aus Süd-Afrika hielt an einer Pressekonferenz fest: «Diese Gesetze sind schlecht.»

Safer Sex-Regeln gelten für alle

Dies gilt auch für die Schweiz: Denn die heutige Praxis könnte in der Bevölkerung so interpretiert werden, dass man sich künftig beruhigt auf ungeschützte Sexualkontakte einlassen darf, weil ja gemäss Bundesgericht eine einseitige Pflicht für HIV-Positive und neuerdings auch für Leute mit riskantem Sexualvorleben besteht, die Safer Sex-Regeln einzuhalten. Doch Safer Sex-Regeln gelten grundsätzlich für alle. HIV kann nicht mit dem Strafrecht bekämpft werden, sondern vor allem durch eine Prävention die an die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen appelliert. Das Strafrecht soll nur bei böswilliger Ansteckung angewendet werden, etwa bei den so genannten «Desperado Fällen». Dies heisst, wenn ein HIV-Positiver absichtlich andere Menschen mit HIV infiziert, bei Gewalt, einem Abhängigkeitsverhältnis oder aber, wenn in einer festen Beziehung der eine Partner dem anderen ein Risikoverhalten verschweigt.

Thomas Lyssy, Mediensprecher der AHS, in einem Bericht auf Mexiko, 6. August 2007 (Redaktion: R.B.)

Gelungenes Vorsommerfest

Im Mai fand das Vorsommerfest von «HIV aktiv leben» in St. Gallen statt. Die Musik lieferte das Duo «Deux Pièces» aus Zürich, das mit seinen Klängen für Stimmung sorgte. Der «Grillmeister» von der Metzgerei Bechinger verwöhnte mit einer vielfältigen Auswahl an Fleisch und vegetarischen Speisen die Gassen der 34 Gäste, die den Abend sichtlich genossen. Die Stimmung war trotz des nicht sehr sommerlichen Wetters wunderbar. So erhielten die Veranstalter auch nur positives Feedback. Auch beim Aufräumen wurden sie nicht im Stich gelassen. Vier Freiwillige unterstützten sie tatkräftig. Die Veranstalter ziehen dieses Fazit: «Wir sahen wieder einmal, wo unsere körperlichen Grenzen sind. Trotzdem konnten wir den Tag zufrieden abschliessen und in guter Erinnerung behalten. Wir freuen uns schon wieder auf ein neues Fest.» CS/TR/R.B.



DIALOG-Nachrichten

«Glaubsch an Storch?» läuft

Bis September sind schon gegen 500 Exemplare von «Glaubsch an Storch?» verkauft worden, gut die Hälfte der ersten Auflagen. Täglich kommen neue Bestellungen – also wieder ein Erfolg für die Fachstelle AHSGA. Das Kartenspiel zur Sexualpädagogik für 11- bis 14jährige Mädchen und Knaben ist zum Preis von Fr. 43.– (+ Versandkosten) bei der AHSGA-Fachstelle erhältlich. Telefon 071 223 68 08 oder E-mail: info@ahsga.ch. Infos: www.verhuetungs-mittel.ch

Homosexuelle und Safer Sex

Gemäss «Gay Survey 2007» steigt die Zahl der Schweizer MSM, die sich dem Risiko einer HIV-Ansteckung aussetzen. 16% gaben an, ungeschützten Verkehr mit einem Partner gehabt zu haben, dessen serologischer Status unbekannt oder discordant war. 1994 waren dies nur 11%. Die Hälfte dieser Personen gaben an, in den vergangenen zwölf Monaten mehr als einmal ungeschützten Verkehr praktiziert zu haben. Davon hatte ein Drittel den letzten ungeschützten Verkehr mit einem anonymen Partner.

Aus: «Spectra 69, 2008»

Schweizer Infektionszahlen

Die bis Ende Juni dem BAG gemeldeten neuen HIV-Diagnosen lassen erwarten, dass 2008 insgesamt etwas mehr Fälle (ca. 800) zu verzeichnen sein werden als in den letzten Jahren. Die Zunahme der Fälle bei MSM geht bei Schweizer Männern unverändert linear weiter. Die

Gesamtzahl der Fälle stabilisiert sich dank einer Abnahme der HIV-Diagnosen bei Männern mit europäischer Herkunft. Beim heterosexuellen Übertragungsweg fällt auf, dass die HIV-Infektionen bei MigrantInnen aus Subsahara-Afrika weiter abnehmen und bei Schweizer Frauen auf dem tiefen Niveau des Vorjahres stabil bleiben. Kompensiert wird dieser Rückgang durch eine Zunahme bei Schweizer Männern. Das BAG will diese Zunahme als Nächstes analysieren. Quelle: BAG, R.B.

Wechsel bei Maria Magdalena

Ab dem 1. Oktober arbeitet Monse Ortego neu bei der Beratungsstelle für Gewaltbetroffene Frauen arbeiten. Susanne Gresser ist für das Beratungsangebot Maria Magdalena die neue Vertreterin für die Fachvernetzung sein. Sie arbeitet seit 1. Juli bei Maria Magdalena. R.B.

Neue Therapie-Hoffnung?

Forscher der Universität in Winnipeg haben herausgefunden, dass es Proteine gibt, die, wenn sie in der Vaginalflüssigkeit auftreten, zu einer Resistenz gegen eine HIV-Infektion führen können. Für die Studie wurden 2'000 Prostituierte in Kenia untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass mehr als 140 Frauen gegen eine Infektion mit HIV resistent zu sein schienen. Da die Übertragung der HI-Viren durch die Schleimhaut des Vaginaltraktes stattfindet, musste es dort eine Lösung geben, vermuteten die Wissenschaftler aus Winnipeg. So fanden die Forscher schliesslich heraus,

dass das Vaginalsekret der HIV-resistenten Frauen die achtmal erhöhte Menge von bestimmten Proteinen enthielt – genau jener Proteine, die zur Abwehr des Immunsystems und für die Regulierung von Entzündungsreaktionen im Körper dienen sollen. Bei bereits infizierten oder gefährdeten Frauen lag diese Menge im «normalen» Bereich. Durch die Studie der Kanadier könnte es zu völlig neuen Ansätzen kommen. Sollte die jetzt entdeckte Abwehr durch die erhöhte Proteinansammlung auch in einem grösseren Zusammenhang nachgewiesen werden, bei mehr Stichproben, könnte auf Grundlage der entsprechenden Vaginalproteine möglicherweise ein Mittel zur Bekämpfung von HI-Viren entwickelt werden. R.B.

USA – Aids-Epidemie

Die Zahl der HIV-Infektionen in den USA ist weitaus höher als bisher angenommen. Im Jahr 2006 infizierten sich rund 56 300 Menschen mit HIV, 40 Prozent mehr als in früheren Schätzungen vorhergesagt. Quelle: «20Minuten», 4.8.2008, R.B.

Beratungstelefon

Das Beratungstelefon der Fachstelle AHSGA ist von Montag bis Donnerstag von 9 bis 12 Uhr offen, anonym und kostenlos.

Telefon-Nr. 071 223 38 68

In Notfällen kann die Beratung auch persönlich stattfinden. Institutionen können an uns auch gegen Honorar Sexualpädagogische Einzelberatungen überweisen.

Die individuelle Beratung richtet sich an Menschen, deren persönlichen Fragen und Probleme einer individuellen Klärung und Lösung bedürfen: zum Beispiel unkontrollierbare Angst vor Aids, Probleme mit dem Präservativgebrauch, Fragen zum HIV-Test, Beziehungsprobleme, andere Geschlechtskrankheiten usw.

Agenda

2. Oktober 2008

Nationale Tagung zur Internationalen Aids-Konferenz in Mexiko.

Für Fachleute aus dem HIV/Aids-Bereich, Menschen mit HIV etc.

Anmeldung:

Aids-Hilfe Schweiz,
Postfach 1118, 8031 Zürich
Tel. 044 447 11 11
aids@aids.ch

6./7. November 2008

Schweizer Aids Forum 2008

Für Fachleute aus dem HIV/Aids-Bereich, Menschen mit HIV etc.

Anmeldung:

Aids-Hilfe Schweiz,
Postfach 1118, 8031 Zürich
Tel. 044 447 11 11
aids@aids.ch

19. November 2008

20.00 - 21.30 Uhr

Tantra statt Porno – Echte Sinnlichkeit oder platte Körperlichkeiten?

Themenabend speziell für Eltern, Lehrpersonen aber auch Interessierte

Leitung: Pius Widmer, Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, St. Gallen

Ort der Veranstaltung: Offene Kirche, Böcklinstrasse 2, St. Gallen, Eintritt frei, Kollekte für die Offene Kirche

Was Sprache so alles vermag



Richard Butz ist Journalist, Erwachsenenbildner, Kulturvermittler und Redaktor des DIALOGS. In nebenstehender Kolumne vertritt er seine persönliche Meinung.

Hätte man die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die nötig war, die Tötungsvorrichtungen herzustellen, die das militärpolitische Handeln der USA seit 1985 ermöglichten, für die Bekämpfung der Aids-Seuche verwandt, wäre sie nicht der Horror geworden, der sie ist.

Lässt man die Zurückhaltung und Höflichkeit fallen, mit der über solche Dinge im betrübten Tonfall des «da kann man wohl nichts machen» gemeinhin geredet wird, wird man sagen dürfen, dass es sich bei dieser Seuche und anderen Geisseln ihrer Art daher weniger um eine Strafe Gottes als vielmehr um eine Massenvernichtungswaffe gegen Arme, Unerwünschte, von den Machthabern nicht Protegierte handelt.

Dieter Dath, in: «Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift.» Edition Unseld 8, Suhrkamp Verlag 2008

Am 23. Juni erschien im «St. Galler Tagblatt» im Bund Ostschweiz ein sehr lobenswerter Artikel, verfasst von Regula Weik, zum Thema «Schwulen-Klopfen». Es sei wieder «in», wird belegt und beklagt, unterlegt mit Aussagen von Fachstellen-Geschäftsleiter Johannes E. Schläpfer. Also: Dank an die Autorin und die Zeitung...

In der gleichen Ausgabe stand auf der Inland-Seite folgender Titel:

«Farbiger SP-Mann in Freiburg Präfekt». Im dazu gehörigen Kurzbericht heisst es, der Gewählte werde «der erste schwarze Präfekt in der Schweiz sein». Mit dem «schwarzen Präfekten» ist der Jurist mit haitianischen Wurzeln Carl-Alex Ridoré gemeint.

So schnell kann das gehen, am gleichen Tag und in der gleichen Zeitung, hier die sehr begrüssenswerte Stellungnahme gegen die zunehmende Homophobie, da eine SDA-Agenturmeldung, die sprachlich eindeutig diskriminierend ist.

Warum? Kehren wir es für einmal um. Falls in Haiti ein Jurist mit Schweizer Wurzeln in ein Amt gewählt würde, hiesse es dann, er sei der erste Weisse? Vielleicht, aber wahrscheinlicher wäre die Formulierung «der erste Europäer» oder «ein Haitianer mit Schweizer Wurzeln». Noch weniger vorstellbar sind Formulierungen wie «der erste Gelbe» für einen Menschen aus Asien oder «der erste Braune» für einen Menschen aus dem arabischen Raum. Es fällt doch auf, dass gerade bei Menschen mit dunkler Hautfarbe, gleich ob sie aus Afrika oder sonstwoher kommen, der Begriff «Schwarz» verwendet wird.

Wer schwarz ist, hat kein Land, hat einfach Pech, ist kein Afrikaner, kein Afroamerikaner oder ein Amerikaner schwarzafrikanischer Abstammung oder ein Mensch aus der Karibik, er ist einfach ein Schwarzer. Niemand muss sich die Mühe nehmen, es genauer wissen zu wollen. Und noch bedenklicher: Hinter dem Begriff «Schwarzer» lauert schon der «Negere»...

So ist es mit der Sprache, sie ist trügerisch und verräterisch.

Aids hat weniger Priorität

Man fühlt und sieht auch, dass HIV/Aids in vielen Ländern nicht mehr die Priorität geniesst, die es vor fünf oder zehn Jahren noch hatte. Das gilt sowohl für Entwicklungs- wie auch für Geberländer. Das hat mit den anderen aufkommenden Krisen zu tun. UNAids-Direktor Peter Piot, der nach 13 Jahren zurücktritt, hat den Krisen-Bezug gut auf den Punkt gebracht. Er sagte nämlich, dass auch die Aids-Epidemie eine Art Krise, nämlich eine Gesundheits-Krise ist. Das trifft sicher zu. Aber gleichzeitig entwickelt sich die Aids-Epidemie zu einer Art chronischer Krankheit. Diese braucht Mittel für die kommenden 30 bis 40 Jahre.

Thomas Zeltener, BAG-Direktor, zur Frage, wo sich in der UNO-Prioritätenliste das Aids-Problem befindet.

Quelle: Swissinfo.ch, 16.6.2008

9125 Brunnadern
AZB

IMPRESSUM

DIALOG – Zeitschrift für Aids- und Sexualfragen
Nr. 3/17. Jahrgang, Sept. 2008

Herausgeber:

AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen; J.E. Schläpfer
Erscheint viermal jährlich

Abonnement: Fr. 20.– im Jahr

Redaktion:

Richard Butz (R.B.)
Postfach 22, 9004 St. Gallen
Tel./Fax 071 222 40 06
E-Mail: buewik-butz@freesurf.ch

Auflage: 3'500 Exemplare

Grafik und Druck:

Alder Print und Media AG,
9125 Brunnadern

Adresse für

Abo-Bestellungen, Mitgliedschaften und Zuschriften:

DIALOG, AHSGA – Fachstelle für Aids- und Sexualfragen
Postfach 8, 9001 St. Gallen
Tel. 071 223 68 08
Fax 071 223 66 07
PC-Konto 90-8978-3
E-Mail: info@ahsga.ch
www.ahsga.ch

Redaktionsschluss für Nr. 4/2008: 01.10.2008

Dieses Produkt wird unterstützt durch einen Fonds der Aids-Hilfe Schweiz.